

KAMMERMUSIK



COMPACT disc Mit Temperament und Sensibilität.

MOZART, Violinkonzerte Nr. 4 KV 218 und Nr. 5 KV 219; Dmitry Sitkovetsky (Violine), English Chamber Orchestra, Dmitry Sitkovetsky.

Novadis TIS CD 15007-2 (WD: 54'00'') DDD LP 150 007-1 (1 S 30) DDA

Aufnahmetermin: 1986

Klangbild: (CD) Offen, weiträumig, gute Balance.

Fertigung: Einwandfrei.

Die beiden hier eingespielten Werke sind auf dem Schallplattenmarkt nicht gerade selten anzutreffen; und unter qualitativen Gesichtspunkten ist da so ungefähr alles vertreten, was in der Spanne zwischen kaum akzeptabel und hervorragender Platz hat. Sitkovetsky, aus Rußland stammender Amerikaner, gehört zu den wichtigsten Vertretern der jüngeren Geigergeneration und beweist im Falle Mozarts eine Interpretation, die auf beste die Balance hält zwischen einem persönlichkeitsgefärbten Zugriff und ehrfurchtsvoller Anerkennung der Ansprüche der Mozartschen Musik. Darin korrespondiert er im übrigen überzeugend mit dem English Chamber Orchestra. Die Interpretationen wirken wie aus einem Guß und offenbaren dabei doch eine erstaunliche Breite an Farben und Stimmungen. Der ästhetisch-kompositorischen Verschränkung von Fülle und Reichtum einerseits sowie motorischer Stringenz andererseits werden diese Einspielungen überzeugend gerecht. Sie sind durch Temperament und Sensibilität in der Nachzeichnung der gesanglichen Dimensionen, vor allem aber auch durch eine sehr klare Profilierung der Satzcharaktere gekennzeichnet.

Dieter Rexroth



COMPACT disc Wiedererweckung einer etwas fragwürdigen Bearbeitung.

BERLIOZ/LISZT, Harold en Italie op. 16 (Transkription für Viola und Klavier), HUMMEL, Sonate Es-Dur; Gerard Causse (Viola), François-René Duchâble (Klavier); RCA/Erato ZL 30133 AW (1 S 30) DDA CD 88197 DDD

Aufnahmetermin: 1986

Klangbild: (LP) Klar, präsent, Klavier etwas entfernt, weite Dynamik.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielungen: Hummel: Ralph Holmes/Charles Burnett (Ov Am 12), Kloor/Jansen (DaCamera 93 801).

Noch vor den Beethoven-Sinfonien hatte Liszt wohl als erstes – die „Symphonie fantastique“ seines Freundes Berlioz in einer virtuoson Klavierfassung vorgelegt; 1836 folgte dann „Harold in Italien“, allerdings unter Beibehaltung der ursprünglich für Paganini konzipierten solistischen Viola, so daß nun keine „Klavierübertragung“ („Partitions du Piano“, wie Liszt es selbst nannte) dabei herauskam, sondern eine Zwitterform. Dieser Eindruck bleibt auch klanglich vorherrschend – zumal der Bratschenpart bei Berlioz ja eher in das sinfonische Gefüge integriert ist –, was Paganini wohl irritierte. Der Klangeindruck der sehr gut aufgenommenen Ersteinspielung mit Gerard Causse und François-René Duchâble bestätigt diesen zwiespältigen Eindruck, wo sich auf der einen Seite eine hochvirtuose, klamgmächtige Klavierfassung, auf der anderen die eher sparsame, oft durchaus unvirtuose Bratschenstimme befindet; die Relationen sind verzerrt, es entsteht der Eindruck einer Klavierinfonie mit begleitender Viola. So kann auch die hohe technische und musikalische Leistung der beiden jungen Franzosen die Ratlosigkeit des Hörers nicht verschleiern. Das ist insofern schade, als die auf den ersten Blick etwas willkürliche Ergänzung durch die Bratschenstimme von Hummel (der aber immerhin in enger Beziehung zu Liszt stand) kaum beachtet werden dürfte –, dabei handelt es sich um ein unkompliziert-spielfreudiges Stück, das mit feinem Stilgefühl und souveräner Delikatesse eingespielt worden ist. Guter Klang und saubere Herstellung lassen in technischer Hinsicht kaum einen Wunsch offen. Wulf Konold



COMPACT disc Blutvoll-musikantisches Kammermusikspiel.

FAURÉ, Quintette für Klavier und Streicher Nr. 1 d-Moll op. 89, Nr. 2 c-Moll op. 115; Quintetto Fauré di Roma; Maureen Jones (Klavier), Pina Carmirelli (1. Violine), Federico Agostini (2. Violine), Massimo Paris (Viola), Francesco Strano (Violoncello); Claves D 8603 (1 S 30) DDA CD 50-8603 DDD

Aufnahmetermin: 1985

Klangbild: Voll, rund, schwer, klangtreu, wenig transparent.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielungen: Jean-Philippe Collard/Quatuor Parrenin (EMI 165-16331-6).

Die Kammermusik von Gabriel Fauré ist – im Unterschied zu seinen Liedern, die man zumindest gelegentlich noch – hierzulande fast unbekannt; um so erfreulicher also, daß der kleine Schweizer Claves-Verlag, der ein durchaus eigenwilliges Programm pflegt, jetzt die beiden – den Komponistenkollegen Eugene Ysaye und Paul Dukas gewidmeten – späten Klavierquintette veröffentlicht. Diese Quintette – 1906 und 1921 als fast letztes Werk Faurés entstanden – bereichern das schmale Repertoire für Klavier und Streichquartett nachdrücklich. Ob es allerdings das Richtige war, für diese Aufgabe das italienische „Quintetto Fauré di Roma“ zu verpflichten, mag eine andere Sache sein; mir jedenfalls ist das zurückhaltende, in den Klangfarben nuancierte Spiel der französischen Musiker (Jean-Philippe Collard und das Parrenin-Quartett) im Rahmen der Kammermusik-Gesamtaufnahme Faurés bei der französischen EMI lieber als das schon-verblichene, unzweifelhaft virtuose, technisch beherrschte, aber eben auch hochpathetische Spiel der Italiener, die im Duktus bisweilen an das legendäre Quartetto Italiano erinnern. Es ist sicher kein Zufall, daß nach dem Hören vor allem die wirkungsvollen Stellen der Quintette im Ohr bleiben: die Schlüsse, die rasanten Durchführungen und Übergänge. Daß Faurés Musik jedoch voll ist von intimen Stellen zarter Poesie, kann man hier kaum entdecken. Man darf da gar nicht vergleichen mit der längst gestrichenen Aufnahme von op. 115 durch Rubinstein und das Guarneri-Quartett (bei RCA) – fächelt dort ein heiterer, etwas sentimentaler südfranzösischer Wind voll unterschiedlicher Geräusche, so donnert hier der Sirocco. Wulf Konold



COMPACT disc Kontrolliertes Gefühl.

HAYDN, Streichquartett Nr. 67 D-Dur op. 64 Nr. 5 (Lerchen-Quartett), Streichquartett Nr. 39 C-Dur op. 33 Nr. 3 (Vogel-Quartett), MENDELSSOHN BARTHOLODY, Oktett Es-Dur op. 20; Smetana Quartet, Panocha Quartet; Denon CD 33CO-1129 (WD: 70'46'') DDD

Aufnahmetermin: 1980

Klangbild: Sehr nah, voll, differenziert.

Fertigung: Einwandfrei.

Diese Konzertmitschnitte einer Japan-Tournee von 1980 zeigen das Smetana Quartett auf der Höhe seines Könnens. Die Balance der Stimmen ist hervorragend getroffen; der Ton jedes Interpreten bleibt dabei leicht und ohne Anstrengung. Geopfert werden dieser höchst subtilen Ausgewogenheit wünschenswerte dynamischen Konturen, Stortazzi beispielsweise sind selten deutlich markiert. Insgesamt steht die Gestaltung von Kantilenen im Vordergrund. Sie werden ganz ausgenutzt, Zäsuren zwischen ihnen sind jedesmal organisch eingefügt. Das Ensemble kann es sich wegen der Homogenität in der klanglichen und melodischen Gestaltung leisten, gemächliche Tempis zu wählen. Das mag gerade bei Haydn im ersten Moment verwundern, doch nie zerfallen dadurch die Sätze.

Das Oktett bestätigt die skizzierten Merkmale der Interpretation. Auch hier findet man ein abgerundetes, pastoses Klangbild. Das 1968 gegründete Panocha Quartett gleicht sich hier dem Ideal des älteren Ensembles an. Freilich läßt sich bemerken, daß dramatische Stellen zwar mit Wucht akzentuiert, letztlich aber doch zu scharfe Umrisse vermieden werden. Vielmehr entdecken die Interpreten in Mendelssohns Werk wehmütige Züge, die stark an Schubertsche Charaktere erinnern und dem Bestreben der Spieler nach getragenen Ausdruck entgegenkommen. Andreas Jaschinski



COMPACT disc Beethoven-Zeitgenossen im Schatten des Meisters.

KREUTZER, Septett op. 62 Es-Dur, WITT, Oktett F-Dur; Charis Ensemble; MD+G CD L 3232 (WD: 62'25'') DDD

Aufnahmetermin: (P) 1986

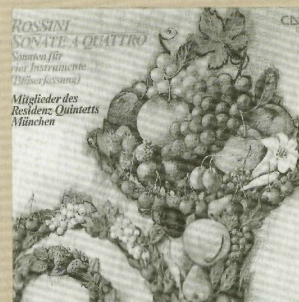
Klangbild: Gut ausbalanciert, mit Hall veredelt, bei leichter Schärfe des Violinlanges und räumlich zurückgesetzt wirkender Hornposition.

Fertigung: Einwandfrei.

In biblen mehr wüßte man schon gern über das „Charis Ensemble“. Bescheiden vermerkt der Plattentext, daß es sich „in den letzten Jahren... durch Rundfunkaufnahmen und zahlreiche Konzerte einen Namen gemacht hat“. Was die neue Dabringhaus- und Grimm-Produktion allerdings so sympathisch macht, ist die sensible, detailfreudige Hingabe, mit der hier musiziert und interpretiert wird. Daß es sich dabei immer wieder um das „besondere Repertoire“ handelt, ist bei diesem Markenzeichen schon zur anerkennungswürdigen Selbstverständlichkeit geworden. Sympathisch ist auch, daß nicht mit der handelsüblichen Entdeckerart geprahlt wird. Nein, sogar mit einem gewissen Understatement wird einfach Musik gemacht, gute Kammermusik, die dem schwäbischen Romantiker Conradin Kreutzer (1780–1849) liebevoll alle Biedermeierlichkeit im Schatten des zeit- und stilbeherrschenden Beethovens beläßt.

Anders ist es bei dem mit einer zusätzlichen Violine besetzten Werk, einem Oktett des Würzburger Theaterkapellmeisters Friedrich Witt (1770–1837), das in jeder Hinsicht origineller wirkt. Bläsergerechte Themen, die voll auskomponiert sind und hier auch virtuos, klarschön und gestaltungsreich ausgespielt werden, bilden das Rückgrat der gefälligen Komposition, gewürzt durch raffinierte Dehnungen der Acht-Takt-Perioden. Auch der ideenreiche Aufbau und Ausbau der Coda, inspiriert durch Beethovens Kunst der „zweiten Durchführung“ mit einer gewissen Vorliebe für den Zuhörer sehen. Zustandig für diese „Scheinschlüsse“ erhebt die im edelsten Sinne unterhaltende Musik zu einer disziplinären Denkwürdigkeit.

Gerhard Pätzig



COMPACT disc Nur fünf Werke aus dem originalen Sechserzyklus.

ROSSINI, Sonata a quattro (Bläserfassung) für Flöte, Klarinette, Horn und Fagott; Nr. 1 F-Dur, Nr. 2 G-Dur, Nr. 4 B-Dur, Nr. 5 F-Dur, Nr. 6 D-Dur; Mitglieder des Residens-Quintetts München; Calig 30 850 (1 S 30) DDA CD 30 850

Aufnahmetermin: 1985/1986

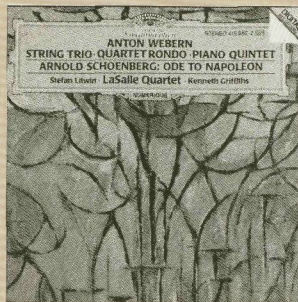
Klangbild: (LP) Klar gegliedert, vorzügliche Balance, optimale Raumwirkung.

Fertigung: Nahezu einwandfrei (Einzelknacker auf der A-Seite).

Vergleichseinspielungen: Consortium Classicum (CD MDG L 3207).

Im FF 12/1986 konnte man unlängst lesen, daß das Consortium Classicum mit der Aufnahme der Bläserfassungen von Rossinis frühen Streichersonaten endlich eine kaum zu erklärende Repertoirelücke geschlossen habe. Nahezu im gleichen Augenblick legt das Münchner Residens-Quintett (hier ohne Oboe) das gleiche Opus vor. Der Interpretationsvergleich fällt schwer, weil beide Fassungen den Stücken Rossinis eigene, charakteristische Seiten abgewinnen. Dieter Klöcker und sein Bläserteam gehen vielleicht um eine Nuance temperamentvoller, serenaderhafter an die Stücke heran (allerdings vollständig an alle sechs Nummern!), während es aus Bayern mehr kammermusikalisches-distinguiert, edel, präzise, intellektuell-tiefgründig erklingt. So oder so: Es ist eine wohlwund-beschwingende Musik von erstaunlicher Wirkung, namentlich in der harmonisch durchweg interessanten, langsamen Satzabschnitten. Das eigentliche Wunder aber bleibt die Tatsache, daß ein zwölfjähriger Knabe, auch wenn er Rossini hieß, solchen Feinsinn glitzernder Sinnenfreude geschaffen hat. Man versteht, daß diese frühen Talentproben (original für zwei Violinen, Violoncello und Kontrabaß) schnell ihren Bearbeiter gefunden haben, sicher auch mit der späteren Zustimmung des Komponisten. So stammt das hier vorliegende Bläserarrangement von Friedrich Beer (1794–1838), Klarinettenprofessor am Pariser Konservatorium und Leiter der französischen Militärmusikschule. Seine Rossini-Bläserbearbeitungen sind ein musikgeschichtlicher Glücksfall, weil sie das Original in einem wesentlich farbenreicheren, glanzvolleren Licht zeigen.

Gerhard Pätzig



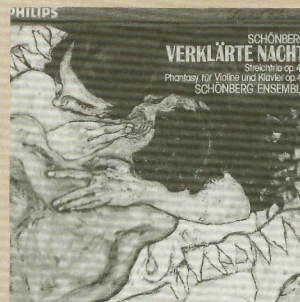
Die höhnische Geste fabelhaft getroffen.

SCHÖNBERG. Ode an Napoleon Buonaparte für Sprecher, Streichquartett und Klavier op. 41, WEBERN, Streichtrio op. 20, Satz für Streichtrio (1925), Klavierquintett (1907), Rondo für Streichquartett (1906); LaSalle Quartet, Stefan Litwin (Klavier), Kenneth Griffiths (Sprecher); DG CD 415 982-2 (WD: 45'43'') DDD LP 415 982-1 (I S 30) DDA
Aufnahmdatum: 1983/85
Klangbild: Deutlich und durchsichtig; ausgezeichnete Balance zwischen Sprecher und Instrumenten in der Ode.
Fertigung: Keine Mängel.
Vergleichseinspielung: Ode: David Wildon-Johnson, Ensemble Inter Contemporain (CBS 74025).

Konzertauftritte des LaSalle Quartetts boten in den letzten Jahren häufig Gelegenheit zu der Vermutung, dieses Ensemble habe den Höhepunkt seiner interpretatorischen Leistungsfähigkeit und Beispielhaftigkeit schon hinter sich. Die Schallplatteneinspielungen, soweit sie Musik des 20. Jahrhunderts betreffen, lassen solche „Einbußen“ nur an wenigen Stellen sehen, etwa beim etwas unkonzentrierten Bratschen Solo zu Beginn des Klavierquintettsatzes von Webern und gelegentlich bei einem etwas zaghaften Ton des Primgeigers. Bestehend ist jedoch nach wie vor die intime Vertrautheit mit der Ausdruckswelt der Zweiten Wiener Schule, die im Streichtrio Weberns zu betörend fließenden Klangeffekten, etwa beim raschen Wechsel zwischen Flageolet und normalem Strich, führt, zu einer Ausdrucksdichte, die weit über den Nachvollzug dodekaphoner Strukturen hinausgeht.

Als besonders eindringlich kann die Wiedergabe der „Ode an Napoleon“ gelten. Schönberg hatte sich hier, 1942, zum moralischen Protest des Intellektuellen gegen die Nazi-Barbarei herausgefordert gefühlt und im Text von Lord Byron die ideale und unmittelbar übertragbare Vorlage gefunden. Den ironisch-sarkastischen Tonfall trifft Kenneth Griffiths mit seinem hellen, scharfen Timbre ausgezeichnet, und die von Schönberg durchaus illustrativ gemeinte Musik unterstützt und trägt ihn, wahr dabei aber auch ihre Eigensubstanz, Weberns Klavierquintett- und Trio-Sätze sind zur Zeit nicht in anderen Aufnahmen greifbar.

Hartmut Lück



Ein sorgfältiger, aber etwas trockener Schönberg.

SCHÖNBERG. Verklärte Nacht für Streichsextett op. 4, Streichtrio op. 45, Fantasie für Violine mit Klavierbegleitung op. 47; Schönberg Ensemble; Philips CD 416 306-2 (WD: 58'45'') DDD LP 416 306-1 (I S 30) DDA
Aufnahmdatum: 1984
Klangbild: (CD) deutlich und kontrastscharf.
Fertigung: Ohne Mängel.
Vergleichseinspielungen: Verklärte Nacht: LaSalle Quartet, Donald McInnes, Jonathan Pegis (DG 410 962-1); Streichtrio: Los Angeles Streichtrio (Tel 6 426/5); Fantasie: Mitglieder der London Sinfonietta (Decca SXLK 6660/64).

Die Mitglieder des holländischen „Schönberg Ensemble“ nehmen sich der drei Werke mit größter Sorgfalt an: mit genauer Beachtung der kontrastreichen Dynamik, der wechselnden und gleichsam „sprechenden“ Rhythmik, mit technischer Souveränität und innerer Ruhe des Vortrags. Spannungsvoll gelingt die bildhafte Gestaltung der „Verklärten Nacht“, feingliedrig das Streichtrio, gesanglich und ein wenig rhapsodisch erklingt die Fantasie, dezent hält sich das Klavier (von Schönberg ausdrücklich als Begleitinstrument titulierte) zurück.

Schönberg selbst sprach allerdings nicht zufällig vom „Tumult des Komponierens“ und meinte damit eine gefühlsmäßige Spannung, die sich in dem gesättigten Espresso der jeweiligen Werke niederschlug. Hier bleiben – jenseits einer technisch professionellen Darbietung – noch einige Wünsche offen. So führt die konsequente Gleichberechtigung der Stimmen im Sextett zu einem gelegentlich unproportionierten Klangbild, worunter vor allem die ohnehin etwas dünnere erste Violine leidet. Strukturelle Deutlichkeit, besonders in den beiden späten Werken, ist eine Seite; die andere ist ein bis ins Streichtrio und die Fantasie spürbarer Traditionsbezug zur klassisch-romantischen Melodik, ja zu Klanggesten, die die Erinnerung an eine Art populärer Intonation in sich tragen. Eine rhapsodisch-atmende Freiheit der Darstellung, wie sie die Wiedergabe des LaSalle Quartetts so bezeichnend kennzeichnet, würde den Musikern des Schönberg Ensembles guttun.



Wirkungsvoller Schlag gegen die Legende vom zweifelhafte Spätwerk Schumanns.

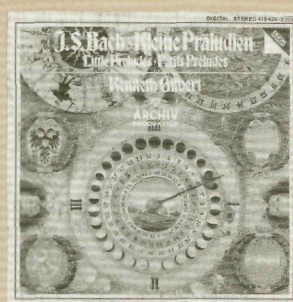
SCHUMANN. Sonaten für Violine und Klavier Nr. 1 a-Moll op. 105 und Nr. 2 d-Moll op. 121; Gidon Kremer (Violine), Martha Argerich (Klavier); DG CD 419 235-2 (WD: 48'21'') DDD LP 419 235-1 (I S 30) DDA
Aufnahmdatum: 1985
Klangbild: (CD) Natürlich und ausgewogen.
Fertigung: Keine Mängel.

Robert Schumanns Sonaten „für Pianoforte und Violine“ sind keine Renner auf dem Plattenmarkt; im Konzertsaal hört man sie gelegentlich, wenn auch selten in anregenden Wiedergaben. Gidon Kremer, der schon manchen Stiefkindern des Repertoires zu gerechten Ehren verholfen hat, bewirkt auch hier Verblüffendes: Schumanns konzentrierte kontrapunktische Arbeit und seine flüssige Formulierung sind zwar aus dem Notentext sofort ersichtlich, aber Kremers dezente Eleganz, seine wunderbar atmende Phrasierung mit den dynamisch weich abgestuften Ausschwingvorgängen, sein vorsichtiges, aus der formalen Disposition der Sätze genau entwickeltes Rubatissimo lassen diese Stücke erst zu wirklichen Meisterwerken aufblühen.

Besonders gefallen in der d-Moll-Sonate das Scherzo, welches so Schubert-nah beginnt (vgl. die Harmonik in T. 14ff.), sich aber in den Trio-Teilen und zum Schluss hin immer weiter von ihm entfernt, und der zauberhafte Variationsatz. Das Zusammenspiel der beiden Partner wirkt stets flüssig und natürlich, die Klangbalance ist ausgezeichnet gelungen (auch aufnahmetechnisch). Lediglich einige Klavierpartien verhalten sich, besonders in der linken Hand, durch etwas sorglosen Pedalgebrauch. Schumanns Formkonzept und seine vielfältigen motivischen Verklammerungen treten optimal zutage und werden von den beiden Interpreten wie beiläufig, aber dabei äußerst bewußt, präsentiert. Ein kammermusikalischer Hochgenuss!

Hartmut Lück

KLAVIERWERKE



Kleines ganz groß.

BACH. Kleine Präludien (BWV 924-931, 933-938, 939-943 u.a.), Fantasie und Fuge a-Moll BWV 904; Kenneth Gilbert (Cembalo); DGA CD 419 426-2 (WD: 55'33'') DDD LP 419 426-1 (I S 30) DDA
Aufnahmdatum: 1984
Klangbild: (CD) Sehr plastischer Cembaloklang; trotz starker Raumanteile gute Transparenz.
Fertigung: Einwandfrei.

Was Kenneth Gilbert bereits bei der Einspielung des „Wohltemperierten Klaviers“ deutlich machte, nämlich daß er keineswegs gewillt ist, vermeintlich kleine Klavierstücke ganz harmlos aufzufassen, das prägt auch diese Aufnahme der „Kleinen Präludien“. Denn so kurz diese Stücke auch rein äußerlich betrachtet sein mögen, „klein“ sind sie bei Gilbert ganz gewiß nicht. Das beginnt bereits bei den Präludien aus dem Klavierbüchlein für Wilhelm Friedemann, deren simpel verlaufende Kadenzharmonik hier so dezent nachgezeichnet wird, daß Gedanken an den Bagatelldarakter dieser Stücke gar nicht erst aufkommen mögen. Warum Gilbert das letzte der eigentlich neun Stücke (e-Moll BWV 932) allerdings nicht mitaufgenommen hat, bleibt das Geheimnis des Kanadiers.

Da auch die anderen Werke der Einspielung – neben der Johann-Peter-Kellner-Sammlung und den sechs kleinen Präludien BWV 933-938 ist auch das Lautenstück Es-Dur BWV 998 berücksichtigt – sich bruchlos Gilberts konzeptueller ruhiger Entwicklungen fügen, ist der Platte vielleicht nicht extreme Differenziertheit, aber in jedem Fall große Geschlossenheit zu bescheinigen. Einwände können – wenn überhaupt – eher im Grundsätzlichen formuliert werden, kaum im Detail. Denn da steht, angefangen von der rein manuellen Perfektion bis hin zum perfekt ausgehörten (und aufgenommenen) Klang des Couchet-Cembalos aus Gilberts Sammlung, ohnehin alles zum Besten. Der Fluß der Phrasen ist ebenso vorbildlich realisiert wie die (sparsam angebrachten) Verzerrungen. Nur: Ob der gewichtige Ernst des Kanadiers die kleinen Spielstücke dieser Sammlung nicht überfrachtet, diese Frage habe ich mir nach widerholtem Hören bei aller Hochachtung vor Gilberts Auffassung doch gestellt.

Nikolaus Deckenbrock



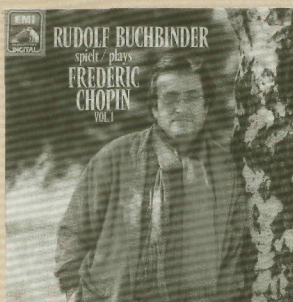
Klavierauszüge für Fortgeschrittene.

BERG. Kammermusik op. 9 von A. Schönberg in der Fassung für Klavier zu vier Händen, Streichquartett op. 3 in der Fassung für Klavier zu vier Händen; Anthony und Joseph Paratore (Klavier); Schwann VMS 1065 (I S 30) DDA
Aufnahmdatum: 1984
Klangbild: Etwas enger, begrenzt brillanter Klavierklang.
Fertigung: Gut.

Die beiden hier vorliegenden Einspielungen mit dem Duo Anthony und Joseph Paratore sind, wenn man der Plattentaschenangabe trauen darf, älter als die Radiodarbietungen vom 9. Februar 1985, als der Westdeutsche Rundfunk in Köln ein ganzes Paket von Raritäten aus dem (Wechsel-) Wirkungsbereich der Neuen Wiener Schule ausstrahlte. Ich erwähne dies deshalb, weil mir die selbstgefertigten Mitschnitte von der Direktübertragung lebendiger als die im Studio aufgenommenen, selbstverständlich untadelig sauberen Versionen der technisch äußerst anspruchsvollen Kammermusik op. 9 und des aufschlußreichen, aber für Pianisten sicher begrenzt „dankbaren“ Streichquartetts vorkommen. Überdies bleibt es ein Kreuz mit den Schwann-Platten, daß sie vom Panorama und der Natürlichkeit des akustischen Einzelereignisses weit hinter den führenden Editionen der großen oder von Fall zu Fall auch bemerkenswert eigenwillig produzierten Kleinlabels zurückbleiben.

Dies führt bei diesen Klavierauszügen für Meisterpianisten, die Alban Berg als prompten Reflex auf die jeweiligen Originalpartituren angereizt hat, zu Neutralisierungen, denen sich die Paratores mit beweglichem, hochintelligenter Duospiel entgegenzustemmen scheinen, aber ohne durchschlagenden Erfolg. Das gilt übrigens nicht nur für diese Darstellung zweier Transkriptionen, die zwar von Berg als druckreif erachtet wurden, aber nie publiziert worden sind, sondern für eine ganze Reihe von Schwann-Platten der Paratores, die einen hohen Repertoire-Wert erreichen und aufführungspraktisch keine Konkurrenz zu scheuen brauchen.

Peter Costa



Buchbinder beginnt mit Chopin.

RUDOLF BUCHBINDER SPIELT FRÉDÉRIC CHOPIN (VOL. 1): Impromptu Nr. 4 cis-Moll op. 66, Nocturnes op. 9/2, 27/2, 72/2, Walzer op. 64/1, 64/2, 69/2, Polonaise fis-Moll op. 44, Ballade As-Dur op. 47, Scherzo b-Moll op. 31 u.a.; Rudolf Buchbinder (Klavier); EMI 270511 (I S 30) DDA CD 7 47652 2 DDD
Aufnahmdatum: 1986
Klangbild: (LP) Metallischer, gut konturierter Klavierklang mit deutlichen Raumanteilen.
Fertigung: Gut.

Buchbinders Chopin-Spiel ist – wenn man so will – eklektisch. Den Hauptteil des Minuten-Walters geht er mit der Fingermarkanz des erfahrenen Haydn-Interpreten an, den cis-Moll-Walzer rückt er auf ausgewählten Vorschlägen in beträchtliche Schubert-Nähe, und das Es-Dur-Nocturne kann die Verwandtschaft zum Mittelsatz aus Beethovens op. 79 plötzlich nur noch schwer leugnen. Zum Teil hat das beträchtliche Profil – im nachgelassenen e-Moll-Walzer etwa, wo Buchbinder über einer eminent konstanten Begleitfigur das Passagenwerk brillant aufbereitet –, aber die Natürlichkeit der Chopin-Spezialisten atmet es nicht, und die idiomatische Selbstverständlichkeit, etwa eines Krystian Zimerman haben Buchbinders Versionen schon gar nicht.

Die Platte, deren Beziehung „Vol. 1“ weiteren Chopin aus Buchbinders Händen wahrscheinlich macht, zeichnet vielmehr ein getreues Abbild dessen, was Buchbinder in den letzten Jahren schon immer auszeichnete und problematisch erscheinen ließ: Lockere Hände präsentierender scheinbar mühelos virtuose Appetitstücken – auch diemal funktioniert der Spielapparat wieder (meist) vorbildlich –, aber nie scheint die Musik wirklich von innen zu kommen, scheinen eigene Vorstellungsbilder auf die Tastatur projiziert. Nicht nur manche tonliche Kargheit spricht da Bände. So halten sich auch bei dieser Buchbinder-Platte wider Respekt (vor einer handwerklich überaus soliden Leistung, vor ein paar ungehörten Hinweisen auf Chopins Polonaisen-Motorik) und Kopfschütteln (über arg hölzerne Spielvarianten) die Waage. Diskussionswert ist das aber – im Gegensatz etwa zu Bulvas Versionen – allemal.

Nikolaus Deckenbrock